

Langsam hebt es sich aus dem feinen Stachelnetz wie winzige Blüten auf schwankendem Stiel, ein ganzes liliputanisches Blumen-gärtchen steht endlich vor dir. Ein hängendes Gärtchen wie die berühmten der Semiramis, aufgepflanzt auf die Wölbung eines Schneckenhauses; in diesem Schneckenhaus aber sitzt der Krebs, und der läuft mit ihm auf dem Buckel eifertig am Wassergrund jetzt dahin; mit der Schale trägt er auch den hängenden Garten, der sogar ein wandelnder wird.

In diesen Märchengründen aber wird man mißtrauisch gegen den Begriff Blüte. Die Seerose, die Seenelke, die Koralle, die Seelilie: alles sieht nach Blüte aus und ist doch waschechtes Tier.

Da unten gibt's eben Tiere, die sich wie mit einem wahren Wurzelende am Boden festhalten, den Körper lang aufrecken, als sei er der schönste Stengel, und endlich den Mund mit einer Reihe von Greifarmen darum oben ausbreiten wie die regelrechteste Heckenrose oder Lilie.

Aber hier scheint die Sache doch auch einmal mit dem Tier nicht zu stimmen. Da steht diesmal ein ganzes Moospolster pflanzenhafter Dingelchen, unter sich ganz verschieden. Diese scheinen Blüten, jene endigen wie Blätter, noch andre starren gleich kleinen Dornen wie beim Rosenstock. Und das ganze Volk hängt, scheint es, nach unten in einer gemeinsamen Wurzelschicht.

Doch wiederum: die Gesellschaft bewegt sich, sie schmilzt zu Knötchen zwischen die starren Stacheln ein und füllt, reckt, entfaltet sich ebenso wieder — ein unheimliches Spiel.

Nun denn, es sind doch Tiere!

Eine Kolonie von Tieren, Verwandten sogar jener Seerosen und Korallen (nicht der Seelilien, die zum Seestern gehören), sogenannte „Polypen“. Das Wort ist mehrdeutig, denn es bezeichnet seit alters auch den Tintenfisch, der aber gar nichts mit diesem Polypenvolk zu tun hat. Dagegen gehört eng dazu ein winziges Tierlein unsrer deutschen Teiche, der grüne Süßwasserpolyt.

Es handelt sich indessen, wie gesagt, nicht um ein einzelnes Polypentier, sondern um eine Kolonie.

Für ihre Kleinheit ist ein Schneckenhäuschen Raumes genug, um die ganze Gesellschaft zu tragen. Wieder diese Gesellschaft aber zeigt eins der eigenartigsten Kunststücke, die das Genossenschaftsleben bei niederen Tieren erzeugt hat.

3.

Noch handelt es sich hier keineswegs um freundschaftliches Gemeinschaftsleben zwischen verschiedenen Tierarten oder gar Tieren und Pflanzen. Es haben sich vielmehr nur eine stattliche Anzahl Einzelwesen